

I
357.976

Universitäts - Bibliothek Wien

Rede auf E. S. Engelsberg

gehalten

bei der vom Akademischen Gesangsverein
am 28. November 1909

im Kleinen Festsaale der Universität

veranstalteten

Akademischen Engelsberg=Feier

von

Dr. Victor Junk,

Privatdozenten an der Universität, n. fj. des n. G. D.



Wien 1909.

Gerold & Cie., I., Stefansplatz 8.



Rede auf E. S. Engelsberg

gehalten

bei der vom Akademischen Gesangverein
am 28. November 1909

im Kleinen Festsaale der Universität

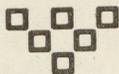
veranstalteten

Akademischen Engelsberg=Feier

von

Dr. Victor Junk,

Privatdozenten an der Universität, A. S. des A. G. U.



Wien 1909.

Gerold & Cie., I., Stefansplatz 8.

Repe auf E. S. Engelsberg

±

357976



Euer Magnifizenz!

Meine Damen und Herren!

Wir feiern heute die 30. Wiedertehr des Todestages von Eduard Schön, oder wie sein Name uns geläufiger ist: von E. S. Engelsberg.¹⁾ Gerade der Akademische Gesangverein hält sich hiezu berechtigt und verpflichtet. Eine der gewichtigsten Stimmen im Wiener Konzertwesen der Neunziger-Jahre, Eduard Hanslick, hat es ausgesprochen, es sei das unbestreitbare Verdienst des Akademischen Gesangvereines, „dieses vaterländische Talent in die Oeffentlichkeit gedrängt und Engelsbergs zahlreiche Kompositionen zuerst und aus dem Manuskript aufgeführt zu haben“.²⁾

In unserem Vereinsarchiv verwahren wir als einen kostbaren Schatz einen Brief Engelsbergs, worin er gelegentlich der Einsendung mehrerer gedruckter Kompositionen um deren Aufnahme ins Archiv bittet und hinzufügt: „Es ist mir eine angenehme Vorstellung, daß Alles, was an Engelsberg'schen Chören gedruckt vorliegt, sich im Besitze Ihres Vereines befinde, dem ich seit langen Jahren so viel an Genuß und Förderung zu danken habe“.³⁾

Der Lebenslauf Engelsbergs ist rasch erzählt.

Er ist geboren am 23. Jänner 1825 zu Engelsberg in Oesterreichisch-Schlesien als der Sohn eines einfachen Webermeisters. Sein Studiengang bietet nichts Auffälliges. Er besuchte die Volksschule in Engelsberg, dann das Gymnasium in Olmütz, wo er auch Jus zu studieren anfangt; im Jahre 1846 kam er nach Wien, um diese Studien zu beenden, machte 1850 seinen Doktor juris und trat 1851 in den Staatsdienst ein: zunächst als Konzeptspraktikant bei der Hof- und Kammer-Prokuratur. 1856 wurde er Generalsekretär der Börse-kammer, dann Hofrat und Sektionschef des Finanzministeriums. Seit 1868 war er Direktionmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde; 1869 übernahm er das Departement Kreditsachen des Finanzministeriums, ging aber wegen eines Augenleidens vorzeitig in Pension. Außerdem besiel ihn ein Herzleiden und er hoffte Besserung in seiner Heimat zu finden. Aber beim Besuche eines Veters in Deutsch-Jahnik in Mähren ist er am 27. Mai 1879 plötzlich gestorben. Seine Leiche wurde nach Wien gebracht und ruht auf dem stillen Friedhofs zu Grinzling.

Kubel

Aus diesen Andeutungen ersehen Sie die merkwürdige Tatsache, daß der Mann, den wir als Musiker und Dichter bewundern, eine eifrige praktische Tätigkeit im Finanzwesen entwickelt hat, die aber gewiß nicht der Gegenstand und der Zweck unserer heutigen Feier sein soll. —

Mit dem Akademischen Gesangverein teilt sich sein um fünfzehn Jahre älterer Bruder, der Wiener Männergesangverein, in den Ruhm, den Komponisten Eduard Schön-Engelsberg bekannt gemacht und durchgeführt zu haben; zeitlich ging sogar der Männergesangverein voran, indem er schon am 10. März 1861 die „Waldesweise“ zur Aufführung brachte, der Akademische Gesangverein erst am 8. Februar 1863 die „Narrenquadrille“; aber gerade von dieser letzteren Aufführung datiert so recht die Popularität Engelsbergs. Während nun der „Akademische“, seiner Neigung entsprechend, besonders die heiteren Kompositionen Engelsbergs gepflegt hat, die „Narrenquadrille“, die „Ballzonen“, eine Gruppe von reizenden Walzern, ferner das köstliche studentische Singpiel, den „Dr. Heine; ein Rigorosum im Sommer“, den „Landtag von Wolfenkuckucksheim“, die „Poeten auf der Alm“ usw., hat der gereifere Wiener Männergesangverein mehr den ernstern Engelsberg bevorzugt: die „Waldesweise“, die „Muttersprache“, den „Einsiedler“, das „Bagenlied“, usw. In den Sechziger- und Siebziger-Jahren hatten beide Vereine damit einen geradezu ungeheuren Erfolg, so daß ein Programm für Männerchor für unvollständig galt, wenn es nicht den Namen Engelsberg enthielt.

Seither hat er überall den herzlichsten Beifall gefunden. Nicht weniger als dreiundzwanzig Gesangvereine haben sich geehrt, indem sie ihn zum Ehrenmitglied ernannten; die Stadt Engelsberg hat ihn zum Ehrenbürger gewählt. Im Jahre 1881 wurde ihm dort und im Jahre 1897 auch in Troppau ein Denkmal gesetzt.⁴⁾

Zwei verschiedene Lebensrichtungen sind es, die sich in ihm begegnen: der hervorragende Staatsbeamte und — der Musiker.

Es ist das ein Problem: wie war es möglich, daß die trockene Amtstätigkeit den Reichtum seiner Lieder nicht ersticke? Oder mit Hanslicks Worten: daß „diese holde Lerche sich in ein Ministerialbureau verflatterte“?⁵⁾

Die Biographen Engelsbergs sind diesem Problem vorsichtig aus dem Wege gegangen. Sein Jugendfreund Dr. J. Machanek schreibt z. B.: „Schon viele Jahre vor seinem Ableben wirft der übertriebene Pflichteifer des Hofrats auf den lichten Pfad des Dichters unheimliche Schatten.“⁶⁾ Wer so spricht, scheint mir die Doppelnatur Engelsbergs geradezu vollständig zu verkennen. Der Hofrat Schön und der Musiker Engelsberg sind einander nicht feindlich gegenübergestanden, sie sind sich nicht einmal aus dem Wege gegangen.

Vielleicht wird es uns gelingen, aus den Zügen seines Charakters eine Antwort auf jene Frage zu erhalten.

Sicher ist, daß sein hoher Intellekt ihn wohl auch in einem andern als im Finanzfache zu einer hervorragenden Stellung gebracht hätte. Die ihn gekannt haben, rühmen seinen Geist, nicht bloß in seinen literarischen Arbeiten, auch im persönlichen Verkehr, im Gespräch war

er immer fesselnd und anregend. Dazu kommt seine Gewissenhaftigkeit und unbedingte Ehrlichkeit, die ihn zur strengsten Pflichterfüllung nötigte.

Gerühmt wird ferner seine Liebenswürdigkeit und sein tiefes Gemüt. Ein Beweis dafür ist die treue Anhänglichkeit an seine schlesische Heimat; in seinem Testament hat er die Drißarmen von Engelsberg reichlich bedacht. Von seiner Liebe zu Freunden werden die noch Ueberlebenden zu erzählen wissen. Namen, wie Weiwurm, Bezecny, die Familie Gomperz-Bettelheim, Hanslick und viele andere sind darunter, und ihnen blieb er treu anhänglich bis an sein Lebensende. Viktor von Scheffel gehörte zu Engelsbergs begeisterten Verehrern; Scheffels Gedicht „Der Hut im Meer“ brachte die Freundschaft zustande. Als Engelsberg dem Dichter seine Komposition geschickt hatte, schickte dieser ihm seine Photographie mit folgender poetischen Widmung:

„Ich hab' die Worte nur gefunden,
Du den Gesang und das Getön,
Doch daß wir uns auch selbst gefunden,
Das, Freund Engelsberg, ist — Schön!“

Wie unbegrenzt sein Vertrauen zu denen war, die er seine Freunde nannte, zeigt seine letztwillige Verfügung über seinen handschriftlichen musikalischen Nachlaß. In diesem an drei Freunde, den damaligen Regierungsrat Dr. Eduard Hanslick und die Chormeister Rudolf Weiwurm und Eduard Kremser, gerichteten Schriftstücke ermächtigt er „die Herren Chormeister Weiwurm und Kremser zur Bearbeitung und formgemäßen Vollendung sämtlicher Stücke, ganz nach ihrem freien Ermessen, in weitestgehender Weise“.⁷⁾

Damit streifen wir einen höchst bedeutsamen Zug seines Wesens, die Liebebedürftigkeit, wie sie sich insbesondere äußert in der Sehnsucht nach einem sicheren Hafen der Liebe: nach einer Frau. Einmal nennt er sich „einen armen Schreiber; ohne Luft und Sonne, ohne Fröhlichkeit, ohne Frau!“⁸⁾ Sein Ziel, sich eine Lebensstellung zu erwerben, die ihm die Gründung eines eignen Heims ermöglichte, gibt uns zugleich einen neuen Beweggrund für seinen Pflichterifer im amtlichen Dienst. Und dieses „eigentliche Glück der Liebe“ erlebte er, als er Betty Held, die Tochter des Hofkassiers Philipp Held in Wien, kennen lernte. Ihre Vermählung fand draußen im Grünen statt, in Mariabrunn bei Hütteldorf, im Jahre 1858; die Trauung vollzog sein Onkel, der Pfarrer Florian Schön aus Olmütz. An seiner Frau rühmt man gleichfalls, daß sie fein gebildet und namentlich in musikalischen Dingen urteilsfähig war; aus ihrem liebenswürdigen heiteren Wesen entsprang so mancher Anreiz zu seinen übermütigen Liedern. Gerade in diese Zeit seines Brautstandes und der Ehe fallen die meisten seiner heiteren Kompositionen. Doch dauerte diese glückliche Ehe nicht lange, schon nach 8 Jahren, 1866, starb seine Frau im Alter von 27.

Engelsbergs eigene umfassende Bildung zeigte sich nicht nur in seinem praktischen Fach, der Finanz- und Rechtswissenschaft, sondern auch in der schönen Literatur, war er doch selber Dichter! Ich mache besonders aufmerksam auf die seine Wahl der Texte zu seinen Kompositionen: nirgends hat er einen inferioren oder gar unbedeutenden Text einer seiner Kompositionen zugrunde gelegt. Vom Texte ging für ihn die bewegende Kraft aus, der poetische Anreiz und sofort ertönt ihm aus

seinem Innern das melodische Gegenbild dazu. Er, der — in der Leichtigkeit und Massenhaftigkeit seiner musikalischen Produktion — so viel Ähnlichkeit mit Franz Schubert hat, steht hierin den Modernen näher, nur mit dem Unterschiede, daß ihm alles Reflektierende fehlt. Eichendorff, Klaus Groth, Scheffel sind die bevorzugten Dichter für die nationalen und studentischen Lieder, dann aber insbesondere die feine, immer auf der Schwelle der Ironie balancierende Lyrik Heines.

Sein eigener Humor äußert sich manchmal in köstlicher Verquickung poetischer Eingebungen mit Einfällen aus seiner Amtspraxis. Er hat einmal auf Verlangen eines Freundes, gewissermaßen auf Bestellung, ein Lied aus dem Hafs komponiert, schickt es dem Freunde zu und schreibt als Widmung darüber ein Zitat aus dem römischen Recht: „Ist die Fertigstellung eines Werkes bestellt worden, so trifft der zufällige Schade den Besteller als Eigentümer.“⁹⁾ Von dem gleichen liebenswürdigen Humor sind auch seine Briefe erfüllt.

Hervorgehoben zu werden verdient seine große Liebe zur Natur. Selbst wenn wir es nicht wüßten, daß es zu seinen liebsten Beschäftigungen gehörte, im Walde zu träumen — aus seinen Liedern müßten wir es erfahren. Im Walde jubelt er auf:

„O Wald, in deinen Räumen
Erleucht der heiße Kampf der Welt!“

„Mit lindem Wehen“ nimmt er den Wanderer auf (ich zitiere seine eigenen Worte), der Wald singt „von Lieb und Treue“, er singt „vom Wiedersehen“. Aber auch wo er fremde Dichtungen dieses Inhalts komponiert, findet man den tiefsten, rührendsten musikalischen Ausdruck dort getroffen, wo es sich um den Preis der Natur handelt. Man denke an das Rodenbergsche „So weit!“ („Bächlein am Wiesenrand, rinnt du noch immer?“) oder an die „Sehnsucht“ von Eichendorff („Es schienen so golden die Sterne“), wo die zwei jungen Gesellen vorbeiziehen und im Wandern ein Lied singen:

„Von schwindelnden Felsenschluchten, wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in die Waldesnacht,“

und an den Aufschrei, der sich da seiner Brust entringt:

„Ach, wer da mitreisen könnte!“

Engelsbergs Kameraden aus der Schulzeit erzählen, daß er schon damals am liebsten die Einsamkeit des Waldes aufgesucht habe oder phantasierend vor dem Klavier gesessen sei.

Und nun endlich zu dem wesentlichsten Zug seiner Natur: dem musikalischen!

Diese Anlagen haben wir uns sicher viel größer zu denken, als in den Biographien gewöhnlich angegeben wird. In den Biographien müht man sich ab, allen den Anregungen gewissenhaft nachzuspüren, die Engelsberg seit früher Jugend von außen her erhalten hat; man betont, daß in Engelsberg das musikalische Treiben damals auf relativ großer Höhe stand, daß er im Hause seines Vaters durch Freunde und durch die kunstförmige Lehrerschaft des Städtchens angeregt wurde, in Olmütz dann bei seinem Onkel, dem Pfarrer Florian Schön, und daß er in Wien bei dem Altmeister Storch umfassende Musikstudien

betrieben habe. Alles dies halte ich für nebenächlich im Vergleich zu seiner angeborenen Begabung. Die Musik, die in ihm war, drängte aus ihm heraus: Nicht er hat komponiert, sondern es hat aus ihm komponiert. — So erklärt es sich, daß er komponierte, ohne jeden Ehrgeiz, für einen Musiker gehalten zu werden. Er dachte gar nicht an Veröffentlichung, er „mußte gebeten und gedrängt werden, zeitweilig etwas aus dem aufgestapelten Schätze seiner Manuskripte dem Publikum preiszugeben“. ¹⁰⁾ Und vielleicht auch gerade weil der vielbeschäftigte Staatsbeamte den Musiker in ihm zurückdrängte, kam seine Musik so impulsiv zum Vorschein.

Hierher gehört auch, daß ihm beim Produzieren das Bedeutendste immer der Einfall war, die Inspiration, das Thema.

Wie fein sein musikalisches Empfinden war und wie leicht es verletzt werden konnte, darüber erzählt Machanek: „Nichts konnte ihn unglücklicher machen, als wenn jemand mit einem Wechselakkord oder mit einer Dissonanz zu spielen aufhörte. Sofort eilte er ans Klavier und brachte die Dissonanz zum Abschluß. Wurde er aus Neckerei mit Gewalt daran verhindert, so konnte der sanfte Eduard — seinem ganzen Wesen zuwider — in eine wahre Berserkerwut geraten. Mit schmerzverzerrtem Gesicht hielt er sich beide Ohren zu, lief davon, suchte einen Flügel, wo immer er einen solchen wußte, und atmete erst auf, nachdem es ihm gelungen war, seine geängstete Seele von der Qual der ungelösten Dissonanz zu befreien“. ¹¹⁾

Sein Produzieren war ihm also etwas Selbstverständliches. „Den außerordentlichen und weitreichenden Erfolg seiner Chöre betrachtete er fast wie einen unverdienten Glücksfall.“ ¹²⁾

Und trotzdem war es ein weites Gebiet, das sein musikalisches Talent beherrschte. In seinem Nachlaß fand man außer 120 Männerchören und gemischten Chören 60 Lieder für eine Singstimme und Klavierbegleitung, 7 Streichquartette, 2 vierhändige und eine zweihändige Klaviersonate und Orchesterstücke. Kremser und Weinsturm haben aus dem Nachlaß manchen Schatz gehoben, so die „Erinnerung“, das „Trinklied“ und Anderes, und dadurch unsere Verehrung für den Komponisten noch erhöht.

Engelsbergs Ruhm ist begründet auf seinen Männerchor-Kompositionen, deren Zahl, wenn man bloß die oft gesungenen rechnet, 100 übersteigt. Er ist der produktivste, aber auch melodienreichste Männerchor-Komponist seit Schubert.

Seine Vorliebe für die Gattung des Männerchores mag sich zunächst aus äußeren Anregungen erklären. Sein Vater war die Seele der 1830 gegründeten Engelsberger Liedertafel, Eduard selbst soll dabei öfter als Solist aufgetreten sein. Dann aber sind hier wiederum zu nennen seine scharfe Beobachtungsgabe und Intelligenz, die ihn befähigten, sich ohne mühsame Fachstudien eine umfassende Technik zu erwerben, so daß gleich seine ersten Versuche frei von Formfehlern sind. Engelsberg beherrscht den musikalischen Satz in allen Lagen, in allen Stimm-mischungen, in überwältigender Klangschönheit, mit einer nie fehlenden Sicherheit, die umso erstaunlicher ist, als durch diese souveräne Handhabung des Technischen niemals die Stimmung, der poetische Gedanke des Liedes gefährdet oder gar unterdrückt wird. Nirgends ist

der Naturlaut des Herzens durch rein musikalisch-formale Aus-
spinnung abgeschwächt.

Zu seiner Eigenart gehört dann speziell das heitere Genre. Da hat er immer einen witzigen Text zugrunde gelegt, der in den meisten Fällen von ihm selber herrührt, und diesen Text umgeben mit schönen runden weichen Melodien von einer selbstverständlichen Natürlichkeit, so daß er sich darin „hoch über das Niveau des bloßen Spasses“ erhebt¹³⁾. Wenn diese Art seiner Schöpfungen Unterhaltungsmusik zu nennen ist, so ist es doch Unterhaltungsmusik von der besten und edelsten Art. Diese Richtung der Männerchor-Literatur, in der er dann so begabte Schüler und Nachfolger gehabt hat, wie Koch von Langentreu u. a., war ein Novum, und es bleibt ein Verdienst Engelsbergs, diese feine, frische, elegante, bezaubernde Komik in den Chorgesang eingeführt zu haben.

Engelsbergs Begabung war eine ausgesprochen melodische. Bezeichnend für ihn ist, daß er oft nur seine Geige, kein Klavier, bei sich hatte, so in seiner Olmüzer Studienzeit. Es hatte aber nicht, wie Meckanek will, die Geige als die eigentliche Trägerin der Melodie „viel dazu beigetragen, die Seele unseres jugendlichen Freundes melodisch zu stimmen“¹⁴⁾, sondern umgekehrt: weil er ein so vorwiegend melodisches Talent war, konnte ihm die Geige genügen. Beachtung verdient auch sein Ausspruch: „Was nicht für sich allein auf der Geige klingt, ist nichts“¹⁵⁾. Am deutlichsten spricht hierfür die geradezu wundervolle Führung der Geigenstimme in seinem berühmten „Heini von Steier“; daraus kann man so recht ersehen, was unserem Engelsberg eine Geige gewesen sein muß.

Mit der geschilderten Art seiner musikalischen Naturanlage scheint auch seine oft gerühmte Bescheidenheit und die oft nicht begriffene Selbstunterschätzung in Zusammenhang zu stehen. Einmal bedauert er in einem Briefe, daß er „so viel der kostbaren Zeit mit der Klingelei vergeudet habe“¹⁶⁾.

Es ist eine oft beobachtete Erscheinung, daß die Menschen ihre leicht und mühelos quellenden Gaben gegen jene Erfolge zurückstellen, die sie schwerer errungen, ja ihrer Natur vielleicht abgetrotzt haben. Vielleicht ist übrigens jene Briefstelle nicht so ganz ernst zu nehmen. Vielleicht ist hier die für so viele begabte Oesterreicher charakteristische Sucht zum Mörgeln an sich und zur Selbstverkleinerung durchzuspüren. Ja, er konnte seinen amtlichen Beruf wohl nur darum so von Herzen lieben, weil er noch Zutritt in ein anderes Reich hatte, in dem er das Warme, Freie und Phantastische seines Wesens von selber hervorquellen lassen konnte. Hätte er das nicht gehabt, — die Grenzen seiner praktischen Wissenschaft wären ihm bald genug aufgegangen und hätten sein frisches und warmblütiges Wesen bald schwer bedrückt.

Fassen wir zusammen, so dürfen wir sagen: Engelsberg war nicht nur ein hochbegabter Komponist, auch ein feingebildeter edler Charakter und ein liebenswürdiger treuer Freund, dabei mit dem frischen Humor eines Studenten bis an sein Lebensende. Er ist wahrhaftig nie ein Philister geworden! Die Sängervelt verdankt ihm eine fast unübersehbare Fülle wertvoller, eigenartiger Kompositionen, die

Gesangvereine ein unbedingt erfolglicheres Repertoire, das für alle Gelegenheiten und Verlegenheiten einer Programmbildung ausreicht; die aber seine Werke hören, verdanken ihm Stunden der Erhebung, künstlerischen Genusses und reiner Freude.

Wir vom „Akademischen“, — deren größter Stolz es ist, einem Anton Bruckner zu einer Zeit, wo er verkannt, verlacht und verspottet war, mit dem der Jugend eigenen Instinkt für das Ideale treu zur Seite gestanden zu haben, — wir dürfen auch G. S. Engelsberg als den Unsrigen bezeichnen, als den speziell Unsrigen, denn wir feiern ihn als den Sänger, nicht nur „des Herzens und des Gemütes“, wie Olschbaur sagte, sondern auch als den Sänger der Jugend und Alles dessen, wofür sie sich begeistert!





Anmerkungen.

1) Als Material für eine zukünftige Biographie Engelsbergs stelle ich zusammen, was mir über ihn und sein Werk bekannt geworden ist, bemerke aber gleich, daß das darin Gebotene wenig genug ist und der Biographie Engelsbergs wohl noch sehr auf Erinnerungen von persönlichen Bekannten und Freunden Engelsbergs angewiesen sein wird; die Hauptarbeit aber, eine Würdigung seiner künstlerischen Persönlichkeit aus seinen Schöpfungen heraus, ist überhaupt erst zu tun.

Primäre Quellen sind: N. v. Wpudermanns, „G. S. Engelsberg (k. k. Sektionschef Dr. Eduard Schön). Zur Erinnerung an die Enthüllung des Denkmals des Komponisten G. S. Engelsberg in Engelsberg in Oesterr.-Schlesien am 11. September 1881. Freudenthal 1882“.

J. Machanek, „Engelsbergiana. Gedenkblätter aus alter und neuer Zeit. Wien 1883“.

G. Mandyczewski in der „Allg. deutschen Biographie. 1891“.

D. Siebert, „G. S. Engelsberg (Dr. Ed. Schön)“, in der von der österr. Leo-Gesellschaft in Wien herausgegebenen Zeitschrift „Die Kultur“, 1906. VII. Jahrgang, Heft 1, Seite 81 uff.

Persönliche Erinnerungen und Briefe bringen auch die Jahresberichte des Wiener Akademischen Gesangvereins, besonders der über das 21. Vereinsjahr 1878—79, Wien 1879, (Nekrolog auf Seite 9 uff.); desgleichen der „Jahresbericht des Wiener Männer-Gesangvereins über das 36. Vereinsjahr 1878—79. Im Auftrage der Vereinsleitung zusammengestellt von Karl Feyerer, Schriftführer.“ (Bericht über Tod und Begräbnis, sowie Nekrolog, Seite 37 uff.)

Sekundär und auf den obgenannten Werken beruhend ist u. a. der Jahresbericht des Wiener Akademischen Gesangvereins über das 51. Vereinsjahr 1905—6 (Nede des Vorstandes Hanslich, Seite 9 uff.).

Dagegen verdient vollste Beachtung das Wenige, aber Wahre und Herzliche, was Ed. Hanslich in seinem Buche: „Konzerte, Komponisten und Virtuosen der letzten 15 Jahre 1870—85, 4. Auflage, Berlin 1896“, Seite 308 uff., und gelegentlich in der österr. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur f. Wiener Zeitung), Jahrgang 1864, Band 4, Seite 1035, über Engelsberg sagt.

2) Geschichte des Konzertwesens in Wien; vgl. auch Jahresbericht des Akademischen Gesangvereins 1875.

3) Jahresbericht des Akademischen Gesangvereins 1879, Seite 11.

4) Auch die Stadt Wien hat, wie ich erst später erfuhr, eine Gasse (in dem durch die Freilegung des Arenbergischen Parkes gewonnenen Areal auf der Landstraße) „Engelsberggasse“ genannt.

5) „Konzerte, Komponisten usw.“, Seite 310.

6) Machanek, a. a. D., Seite 59.

7) Das Schreiben ist vollinhaltlich abgedruckt bei Machanek, a. a. D., Anhang, Seite 124.

8) Brief an seinen Freund Sigmund vom 28. Juni 1851; Machanek, a. a. D., Seite 45.

9) Machanek, a. a. D., Seite 51.

10) Hanslich, „Konzerte, Komponisten, usw.“, Seite 309.

11) Machanek, a. a. D., Seite 9.

12) Hanslich, a. a. D., Seite 309.

13) Hanslich in der österr. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrgang 1864, Band 4, Seite 1035.

14) Machanek, a. a. D., Seite 8.

15) Machanek, a. a. D., Seite 105.

16) Brief an Sigmund vom 20. August 1849; Machanek, a. a. D., Seite 36.

Number 1000

The first of the two...
and the second...
and the third...
and the fourth...
and the fifth...
and the sixth...
and the seventh...
and the eighth...
and the ninth...
and the tenth...



The first of the two...
and the second...
and the third...
and the fourth...
and the fifth...
and the sixth...
and the seventh...
and the eighth...
and the ninth...
and the tenth...
and the eleventh...
and the twelfth...
and the thirteenth...
and the fourteenth...
and the fifteenth...
and the sixteenth...
and the seventeenth...
and the eighteenth...
and the nineteenth...
and the twentieth...

1870

Druck von Alfred Raftl, Wien, II., Kurzbaugasse 1.
